

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Der Frau von Aunoi Nachrichten von dem spanischen Hofe Oder Die Regierung der Günstlinge vom Jahre 1679 bis 1681**

Eine Fortsetzung der Reise durch Spanien

**Aulnoy, Marie Catherine LeJumel de Barneville d'  
Nordhausen, 1783**

Zweeter Abschnit. Dom Ferdinand de Valenzuela.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9240**

nicht einmal. Da der Cardinal Neidhard sahe, daß Dom Juan in seinem Widerwillen gegen ihn fortsuhr, so dachte er nicht mehr darauf, eine Reise nach Madrid zu thun, bis zu der Zeit, da man den König krönen würde.

Da das, was ich vom Cardinal Neidhard geschrieben, mich unvermerkt bis auf die Zeit, des Dom Ferdinand de Balenzuela geführt hat, so will ich den folgenden Abschnitt mit einer Nachricht von diesem Günstlinge der Königin Maria Anna anfangen.

### Zweiter Abschnitt.

#### Dom Ferdinand de Balenzuela.

Balenzuela war aus der Stadt Ronda im Königreiche Grenada; man hielt ihn für einen Hidalgo, das ist für einen Edelmann aber nicht für eine Cavallero. Denn man macht in Spanien diesen Unterschied zwischen einem Cavalier und einem Edelmann; daß man unter dem Ersten einen Herrn versteht, der von einer alten Familie abstammet, oder wenigstens mit einem vornehmen

Haus

Hause verwandt ist, und weder Steuern noch andere Abgaben erlegt; der Andere aber ist von nichts frey, und kan seinen Adel erworben, oder erkaufte haben.

Valenzuela kam sehr jung nach Madrid, wo ihn der Herzog von Infantado zu seinem Pagen annahm, da er als Abgesandter nach Rom gieng; er war wohl gebauet und hatte eine angenehme Gesichtsbildung nebst vielem Witz: Er liebte die Wissenschaften, er hatte eine natürliche Anlage zur Dichtkunst; der Charakter seiner Verse war Zärtlichkeit und Leidenschaft. Man hat verschiedene von ihm gesehen, und unter andern Lustspiele, welche er zum Vergnügen der königlichen Frau Mutter vorstellen ließ; als er sich Hoffnung auf die Ehre machte, bey ihr in Gnade zu kommen.

Als der Herzog von Infantado aus Italien zurück kam, so verschafte er seinem Pagen eine Stelle unter den Rittern von San Jago. Hiermit machen die großen Herren gewöhnlich den Anfang, diejenigen unter ihren Dienern zu belohnen, die sie am meisten schätzen; allein dieser  
bekam

bekam für verschiedene Jahre Dienstleistungen nichts als diesen Titel; weil der Herzog starb, ehe er ihm eine weitere Belohnung hatte verschaffen können.

Er sah sich also auf einmal ohne Beschützer und so arm, daß er sich genöthiget sah Passante et Corte, auf deutsch, ein Glücks-Ritter zu werden. Die Wahrheit zu sagen, so hatte er natürliche Gaben genug, um in allem, was er unternahm, glücklich zu seyn. Nachdem er also die sehr mittelmäßigen Umstände seines Glücks genugsam überlegt hatte, so hielt er es für den besten Weg, empor zu kommen; wenn er Bekanntschaft mit solchen Personen machte, welche der Königin besonders ergeben wären. Er gab sich so viel Mühe, Mittel dazu zu finden, daß er Zutritt beim Pater Meidhard bekam. Er wählte ihn alsbald zu seinen Beschützer, und er hätte nicht besser wählen können; er bezeigte ihm allezeit eine außerordentliche Ergebenheit und Unterthänigkeit. Da dieser Pater bemerkte, daß er Verstand und Geschicklichkeit besaß und ein Geheimnis verschweigen konnte; so vertraute er ihm die

die

die Seinigen an; und in der Folge sogar der Königin Ihre; er verhelte ihm auch den Widerwillen nicht, welchen sie wider Don Juan de Austria hatte.

Er wußte sich die Einsichten, die er bekam, und die günstigen Gesinnungen des königlichen Beichtvaters zu Nuzze zu machen; er fing an sich bey ihm so nothwendig zu machen, daß er ihn beynahe keinen Tag missen konnte. Dieses zwang ihn, dem Balenzuela Zutritt im Schlosse zu verschaffen, damit er kommen, und ihm von seinen Aufträgen Rechenschaft geben könnte.

Sobald Balenzuela in das Schloß eingeführt war, so verlor er keine Zeit. Er wußte die Schliche schon; es war ihm bekannt, daß unter allen Damen, welche die Königin bedienten, eine Deutsche, Namens Donna Eugenia, das ganze Vertrauen der Königin allein besaß. Er suchte Mittel sie zu sehen; er stand oft unter den Fenstern ihres Zimmers; und da er sehr wohl gebauet war, so bemerkte sie ihn gar bald.

Ende

Endlich sprachen sie einander; er gefiel ihr wenigstens so gut, als sie ihm gefiel, und sie erlaubte ihm, sich ihren Diensten zu widmen, welches die Spanier, galantear, nennen. Dieses ist eine so gewöhnliche Sache, daß ein Cavalier, wenn er auch verheyrathet ist, derjenigen unter den Hofdamen, welche er zu seiner Gebieterin erwählt hat, eben die Höflichkeiten erweist, welche ein Frauenzimmer von ihm erwarten würde, die er heyrathen wolte.

Donna Eugenia sahe die Zeichen welche ihr der junge Balenzuela von seiner Liebe gab, nicht mit Gleichgültigkeit an, und er drang so in sie, daß sie einwilligen möchte, ihn zu heyrathen, daß sie mit der Königin davon redete.

Diese hatte ihn schon bemerkt, und er mißfiel ihr nicht; es war ihr also lieb, daß sie ihn zu ihren Anhänger machen konnte, indem sie ihre Einwilligung zu seiner Verbindung mit der Donna Eugenia gab. Sie machte sogar den neuen Ehegemale dieser Dame, zu einen von den Stallmeistern des königlichen Stalles. Zu dieser Zeit  
war

war es, daß die Zwistigkeiten zwischen der Königin und Dom Juan zu nahmen; und da Dom Ferdinand die Geschicklichkeit gehabt hatte, sich dabey gebrauchen zu lassen; so unterließ er nichts, um der Königin nützlich zu seyn. Sie erkannte seinen Euffer mit Vergnügen, und wuste ihm so vielen Dank dafür, daß sie täglich die Beweise ihres Zutrauens vermehrte.

Der Pater Reidhard setzte alles auf seine Rechnung, und trug gern das Seinige zur Erhebung des Balenzuela bey, weil er ihn als seine Kreatur ansah. Auf diese Art wuchs sein Glück nach und nach; allein es erklärte sich gänzlich für ihn, als Dom Juan aus Arragonien wieder nach Castilien kam, und der Königin Beichtvater aus Spanien vertrieb.

Balenzuela blieb allein, ohne Beobachter, bey der Königin; denn der Prinz fehrete, als General-Stadthalter, nach Saragoßa zurück.

Der Geist der Königin war, über die Entfernung des Pater Reidhards so niedergeschla-

I. Theil.

E

gen,

gen, und ihre Feinde wußten sich ihres Vortheils so wohl zu bedienen, daß es einige Zeit währete, ehe sie sich von einem so harten Streiche erholen konnte. Da sie aber erwog, wie nöthig ihr eine Person wäre, der sie alle ihre Geheimnisse anvertrauen könnte, so warf sie die Augen auf Balenzuela, welcher, seiner Seits über den Vorgang mit dem Pater Neidhard noch ziemlich bestürzt war.

Eines Tages sagte die Königin zu der Donna Eugenia, sie sollte ihr auf den Abend ihren Mann heimlich in das Zimmer führen, damit sie ohne Zeugen mit ihm reden könnte. Donna Eugenia hatte Verstand und Ehrgeiz; sie war vor Freuden entzückt, daß ihr Mann so besondere Unterredungen mit der Königin haben sollte, und gehorchte diesem Befehle auf das genaueste.

Das erste Mal, da er in der Königin Zimmer trat, war es ziemlich spät; er hatte sich mit einem Broquel bewaffnet, welches ein kleiner Schild ist, den man gemeiniglich in Spanien trägt,

trägt, wenn man an einen Ort gehet, wo einige Gefahr zu besorgen ist. Seine Haare, die sehr schön waren, hatte er mit einem fliegenden Bande zusammen gebunden; er hatte keine Gokille, oder steiffen Kragen; denn diesen pflegt man abzulegen, sobald es nacht ist; kurz er hatte nichts von allen dem vergessen, was ihm der Königin angenehm machen konnte. Diese zeigte sich in einem Nachtkleide, welches ihr besser anstund, als das Wittwenkleid, das sie täglich zu tragen pflegte, welches einem Nonnenhabit sehr ähnlich sahe.

Balenzuela warf sich ihr alsbald zu Füßen; und nachdem er ihr für die Ehre, die sie ihm erwiese, den allerunterthänigsten Dank gesagt hatte; so versicherte er sie, daß sein Blut, sein Leben; kurz, alles was er in seiner Gewalt hätte; ihr so vollkommen gewidmet wäre, daß er sich unterstünde zu sagen, daß keiner ihrer Unterthanen ihr so ganz ergeben wäre, als er. Die Königin glaubte

seinen Versicherungen, und seit dieser Nacht, verging fast keine, da sie ihm nicht ganz im Stillen in ihr Zimmer kommen ließ.

Seine Frau führte ihn zu ihr, und die Königin befahl ihr allezeit da zu bleiben, damit der Wohlstand in keinem Stücke beleidiget würde. Hier war es, wo er ihr, von allem was er erfuhr, von den geheimsten Dingen, von Dom Juans, und der Herren, die ihm ergeben waren, ihren Vorhaben, und von den Hülfsmitteln, deren sie sich bedienen wolten, Rechenschaft gab; so, daß sie alles wußte, ohne daß man gewahr wurde, daß sie jemanden besonders spräche. Man pflegte bey Hofe zu sagen; die Königin habe einen Duende, das heißt einen Kobolt, im Schlosse, welcher ihr von allen, auch den geheimsten Sachen Nachricht gäbe: allein nach einiger Zeit entdeckte man, das Balenzuela der Kobolt war, und man nennete ihn seitdem nicht anders, als el Duende de la Reina.

Ihre Zuneigung vermehrte sich so sehr, daß sie jedermann bekannt war, und die Hofleute  
bemü:

bemüheten sich dem neuen Günstlinge zu gefallen.

Man erhielt keine Gnaden-Bezeugungen mehr, aufer durch ihn; das Ansehen der Minister war so geringe geworden, daß man sie schon für nichts mehr achtete, und daß sie anfangen unter einander darüber zu murren. "Was ist das? sagten sie, kaum hat man den Pater Meidhard aus dem Reiche vertrieben, so haben wir schon einen neuen Günstling, welcher seine Stelle, mit großen Ansehen einnimmt, als der Vorige!"

Des Valenzuela gutes Glück erweckte tausend Neider; man redete höchstfren von der Königin: die Großen und das Volk sagten einhellig, daß ein Mensch aus dem Staube, ein junger Unwissender Spanien regierte, und daß es eine Schwachheit und eine Schande sey, es zu leiden.

Als die Königin erfuhr, was vorging, so beschloß sie, alsobald des Valenzuela Glück zu machen; damit er, ehe man ihm schaden

könnte, die Würkung ihres Schutzes empfinden. In dieser Absicht machte sie ihn zum Ober-Stallmeister, ohne vorher mit den Ministern davon zu sprechen, wie es in Spanien gebräuchlich ist, wenn eine so hohe Stelle vergeben wird. Allein sie fürchtete, man möchte sich ihr widersetzen. Ohne also eine Berathschlagung anzustellen, befahl sie, daß man ihm die Bestallung ausfertigen sollte.

Der Marquis von Castel — Rodrigo, welcher dazumal Ober-Stallmeister war, setzte sich mit aller seiner Macht dagegen; und versagte ihm den Antritt seines Amtes. Er führte viele Gründe an, die für Dom Ferdinand erniedrigend waren; unter andern, daß er keinen Titel habe, welcher ihm eine solche Ehre hoffen ließe. Die Königin hob diese Hindernis alsbald; sie machte ihn zum Marquis von San Bartholomeo de los Pinares.

Als man in dem Zustand des Valenzuela eine so glückliche Veränderung sahe, so zweifelte man nicht mehr, daß er der Valido, das ist, der Günstling der Königin sey. Das Gerücht  
ver-

verbreitete sich alsbald in ganz Spanien, mit sehr unangenehmen Nebenumständen, ohne daß Ihre Majestät sich darum bekümmerten; entweder, weil sie die, welche kühn genug waren, von ihr zu reden, verachtete; oder, weil sie ihre besondern Ursachen hatte, nichts in ihrem Betragen zu ändern.

Nach einiger Zeit starb der Marquis von Castel—Rodrigo, der vornehmste Ober-Stallmeister und die Königin gab dem Balenzuela sein Amt. Man kann sich leicht vorstellen, wie übermäßig der Verdruß der Großen gegen den Günstling izt war, da sie ihn eine Würde in Besitz nehmen sahen, welche sie alle gerne gehabt hätten, und deren sich jeder, ohne Vergleichung, für würdiger hielt, als jener. Aber sie hörten bald auf, sich wegen diesen Amte zu beunruhigen; weil sie eine andere viel erstaunenswürdigere Gelegenheit zu reden bekamen. Ihre Majestät machte den Balenzuela zum Grand von Spanien von der ersten Klasse, und ertheilte ihm den gedoppelten goldenen Schlüssel. Bey dieser Nachricht sahen sich alle Leute

an und verstuminten; denn Niemand konnte das Erstaunen, worinne er war, gnugsam ausdrücken. Die Vornehmen welche einander begegneten, sagten nichts weiter, als: Valenzuela es Grande! O tempora! o mores! Endlich erklärte ihn die Königin zu ihrem Günstlinge; also, daß er mit ihr alle Befehle gab, wie ein Premier-Minister, oder besser zu sagen, wie ein unumschränkter Herr. Niemand hatte wider die neue Ehre, die ihm angethan wurde, etwas einzuwenden; denn man zweifelte nicht, daß ein solcher Anfang sich mit dem Premier-Minister endigen würde.

Nachdem er eine so hohe Ehrenstufe erstiegen hatte? so fehlten ihm nur noch Freunde, welche ihm darauf unterstützen könnten, wenn sein Glück anfinge zu wanken.

In einer so vortheilhaften Lage, wo alle Gnaden-Bezeugungen, alles Geld, alle weltlichen und geistlichen Aemter in seiner Gewalt waren, mußte es ihm nicht an Gelegenheit fehlen, sich Freunde zu machen. Allein, so bald er einem unter den Großen einen Gefallen erwiesen,

wiesen, so wurden zwanzig andere seine Feinde, weil er nicht ihnen den Vorzug gegeben hatte, und er beklagte sich oft, daß er nicht jedermann vergnügen könne. Da nun die Anzahl seiner Feinde viel größer war, als der Freunde, die er hatte; so fingen jene an, Anschläge zu machen, um ein Mittel zu finden, daß man den Dom Juan de Austria wieder nach Madrid kommen liesse; dieses hielten sie für das Sicherste, den Valenzuela daraus zu vertreiben.

Die Verbindung der Mißvergnügten vermehrte sich so stark, daß man nichts mehr, als Pasquille und Satiren wider die Königin und ihn sahe. Man behauptete sogar, daß er Ihre Majestät hindere, die Dienste verschiedener Personen zu vergelten, welche die größten Aemter hätten bekommen sollen; man war gar so unverschämt, in der Nacht ein Bild an das königliche Schloß anzuschlagen, auf welchem die Königin und Valenzuela vorgestellet waren; zu seinen Füßen lagen alle Zeichen der höchsten Aemter; Ein Degen, für den Connetabel; ein

Anker, für den Admiral; ein goldener Schlüssel, für den Kammerherrn; eine Ordens-Kette vom goldenen Bließ und so fort. Balenzuela zeigte der Königin dieses alles mit der einen Hand; dabey stund geschrieben: Este se vende; das heißt: **Dieses wird verkauft.**

Die Königin hatte ihre Hand auf ihr Herz gelegt, dabey stunden diese Worte: "Y esta se da:" Das heißt: **Dieses wird verschenkt.**

Das Gerücht ging stark, daß er alle Aemter und Würden, auf welche Personen vom höchsten Stande grossen Anspruch hatten, theuer verkauffe, und sein Geiz machte ihm viele Feinde.

Das Sonderbarste dabey war, daß alle Gerüchte, die sich verbreiten auf die Königin nicht den geringsten Eindruck machten. Sie sagte allemal; "Ihr Rang setzte sie über alle diese Verläumdungen hinweg; sie würde es sich als einen Fehler vorwerffen, wenn sie fähig wäre, sich über solche Elende, die ihrer  
" Rache

” Rache so unwürdig wären, zu erzürnen; das  
” sicherste Mittel, sie für ihre Thorheiten zu  
” strafen sey dieses, wenn man sie gar nicht zu  
” bemerken schiene; man rede von dem Mar-  
” quis von Balenzuela nur aus Neid; sie wolle  
” einen der besten Diener des Königes, ihres  
” Sohnes, um des Mißvergnügens einiger un-  
” ruhigen Köpfe willen nicht verlassen.” Was  
man also that, um diesen Günstling zu stürzen,  
diente nur, ihn in der guten Meinung und der  
Gewogenheit der Königin noch mehr zu be-  
festigen.

Indessen gebrauchte er alle Mittel, sich die  
Liebe des Volks zu erwerben: Er sorgte, daß  
Madrid allezeit mit allen nöthigen Lebensmit-  
teln überflüssig versehen war; Er ließ es sich lie-  
ber, ohne daß es bekannt ward, sein eigenes  
Geld kosten, wenn er nur alle Dinge in wohl-  
feilen Preise erhalten konnte. Er ließ öfters  
Stier-Gefechte halten, bey welchen er sich jalle-  
mal in einem schwarzen, mit Silber gestickten  
Kleide, nebst schwarzen und weißen Federn auf  
dem Hute, zeigte, als wenn er die kleine Trauer  
trüge;

trüge; weil die Königin Witwe war: Aber sobald er auf den Platz trat, und, nach der Gewohnheit derer, die mit den Stieren kämpfen wollen, unter den Balkon der Königin kam, ihr ein tiefes Compliment machte, und um Erlaubnis dazu bat; so schickte sie und ließ ihm verbieten, sich in Gefahr zu begeben. Man bemerkte, daß er an Einem von diesen Festen eine Scherpe von schwarzen Taffent mit Gold gestickt, und ein Sinnbild trug, welches aus einer Sonne bestand, die ein Adler mit unverwandten Augen ansah, nebst den Worten: "Tengo solo Licentia; das heißt: "Nur mir ist es erlaubt."

Einige Tage darauf sahe man ihn bey einem Lustgefechte mit Cannas; auf seinem Schilde (denn man trägt dergleichen bey diesen Gefechten, welche eigentlich von der Erfindung der Mauren sind) war auch ein Adler bewaffnet mit Jupiters Donner-Keilen, mit eben dem Sinn-Spruche: Tengo solo Licentia. Da keine Gefahr dabey ist, in dieser Lustbarkeit mit zu rennen, so erlaubte ihm die Königin

gin

gin gern hier seine Geschicklichkeit zu zeigen; und er trug den Preis über eine große Anzahl junger Herren davon, welche um denselben mit ihm gestritten hatten. Er empfing von der Hand der Königin einen Degen mit Diamanten besetzt.

Man redete am Hofe stark von den Sinnbildern des Günstlings, und jeder erklärte sie nach seiner Denkart. Er ließ Comödien, die er selbst geschrieben hatte, vorstellen, und Jedermann hatte die Freyheit hinein zu gehen ohne etwas zu bezahlen. Nichts war vermöglicher ihm das Herz der Spanier zu gewinnen; denn sie lieben alle Schauspiele bis zur Leidenschaft. Sie sparen ein wenig Geld, wovon sie ihren armen Familien zu Essen kaufen solten, um einen ziemlich theuren Platz, beym Stiergefechte dafür zu miethen. Valenzuela suchte sich die Zuneigung des Volks nicht nur durch diese Mittel zu erhalten; er suchte auch noch andere: Er ließ an verschiedenen Gebäuden arbeiten; man bauete den großen Marktplatz (Plazza major) wieder auf, wovon das

Feuer

Feuer den größten Theil, vornehmlich das Haus, wo Ihre Majestäten hinein zu gehen, und vom Balkon die Stiergefechte zu sehen pflegen, verzehret hatte. Er ließ vor dem Toleidanischen Thore eine Brücke über den Manzanares bauen, welche eine Million Dukaten kostete, und noch eine Andere über eben den diesen Fluß, bey dem Parto, welches ein königliches Lust-Schloß ist. Man brachte, auf seinen Befehl das Frontispiz, oder den Vordergiebel, und den Platz des königlichen Schlosses zur Vollkommenheit, und bauete den Thurm vor den Zimmern der Königin.

Er fuhr mit unablässiger Sorgfalt fort, für die Königin und den König Lustbarkeiten zu veranstalten. Dieser junge Prinz fing an, die Lust-Reisen nach Aranjues, dem Escorial und andern königlichen Lustgebäuden mit zu thun. Eines Tages, da der Marquis von Balenzuela vom Könige Befehl zu einer sehr angenehmen Jagd empfangen hatte; da eben der ganze Hofstaat im Escorial war; wolte der König nach einem Hirsch schießen, traf aber den  
Günst:

Günstling und verwundete ihn am Dickbeine. Die erschrockene Königin stieß ein klägliches Geschrey aus, und fiel in Ohnmacht. Dieser Zufall gab allen Leuten Gelegenheit den nahen Fall des Balenzuela voraus zu sagen; wovon diese Begebenheit ein Vorspiel zu seyn schien.

Da die Zeit gekommen war, den Hofstaat des jungen Königes einzurichten; so wählte der Marquis alle seine vornehmen Diener: Er machte den Herzog von Albuquerque, zu seinem Mayor Domo Mayor; den Amiranten von Castilien, zum Cavalerizzo Mayor; und der Herzog von Medina Celi, zum Summilier de Corps. Dieses ist so viel als Ober-Cammerherr und derjenige, welcher dem Könige das Hemd reicht. Dieser Tittel, welcher ganz französisch ist, kömmt von den Herzogen von Burgund, deren Erben das Haus Oesterreich ist. Er besetzte auch die übrigen Aemter.

Da viel mehrere waren, die auf solche Stellen Anspruch machten, als wirklich Stellen zu vergeben waren, so zog er sich auch bey dieser

Geles

Gelegenheit eine große Menge Feinde zu; welche es nicht verdauen konnten, daß sie nichts bekommen hatten: so, daß sie vielwe- niger geneigt waren ihm das zu vergeben, was sie selbst anging, als was ganz Spanien zum Nachtheile hätte gereichen können.

Sie dachten nun vielmehr auf Dom Ju- an, als jemals; weil sie hofften, er würde kommen und sie an Balenzuela rächen und arbeiteten insgeheim daran, den König von der Nothwendigkeit, daß man diesen Prinz zu ihm berufen müsse, zu überzeugen.

Als die Königin von dem, was wieder sie angesponnen wurde, Nachricht bekommen, so brachte sie ihre Tage sehr traurig zu, und ihre Nächte noch trauriger; ob sie gleich be- ständig mit dem Marquis Zusammenkünfte hielt. Sie konnte nicht daran gedenken, daß man den Marquis eben so übel begegnet wür- de, als man dem Pater Meidhard begegnet hatte; ohne in Thränen zu zerfließen, und ei- nen tiefen Schmerz zu empfinden. Sie wu-  
ste,

ste, daß die Großen zusammen kämen; daß sie mit der größten Freyheit von der Regierung, sprächen; daß die Verse und Spottschriften, welche man unverschämter Weise wider sie ausgestreuet hatte, von ihren Urhebern nicht einmal mehr verleugnet würden: sie war so gar genöthiget sich zu stellen, als ob sie sie nicht kennete, weil sie nicht die Macht hatte, sie zu bestrafen.

Balenzuela war auch nicht ohne tödtliche Unruhe; seine Erhöhung diente nur dazu, daß er allenthalben um sich herum Abgründe sahe, welche zu vermeiden, er kaum hoffen durfte.

Indessen wurde Dom Juan, welcher noch immer zu Saragoſa war, seine Verweisung, so ehrenvoll sie auch war, vollkommen überdrüſig: es war genug, daß sie ihn wider seinen Willen von Madrid entfernt hielt; um ihn unerträglich zu werden. Die Königin und er hatten immer noch die Abneigung gegen einander, die vom Anfange zwischen ihnen geherrschet hatte; und ohngeachtet der

I. Theil. ¶ schein:

scheinbaren Ruhe des Prinzen, arbeitete er doch nebst seinen Freunden, unter der Hand daran, sich zum Infant von Castilien erklären zu lassen. Wenigstens war dieses in der ganzen Stadt die Rede.

Dem sey wie ihm wolle, er brachte es, durch die Vermittlung verschiedener angesehenen Personen, welche Zutritt bey dem Könige hatten, dahin, daß seine Rückkehr zum Könige ausgewürkt wurde, und seine Freunde schrieben ihm, daß der König sie wünsche; daß alles zu seiner Aufnahme bereitet sey, und daß das Ansehen der Königin dem Seinigen nicht mehr hinderlich sey.

Diese guten Nachrichten machten, daß er im Jahr 1677. Arragonien verließ, und sich in größter Geschwindigkeit nach Buen-Retiro begab.

Um diese Sache glücklich zu Stande zu bringen, hatte man dem Könige begreiflich gemacht, daß er nicht allein unter der Vormundschaft seiner Mutter, sondern auch des Mar-

quis

quis von Balenzuela, stünde: man malte ihm hierauf den Zwang, worinne er gehalten würde, mit so lebendigen Farben ab, daß er versicherte, Er wolle sich ehestens davon frey machen."

Ob ihn nun gleich die Königin beynah nicht aus den Augen ließ; so wohl, damit man ihm keine bösen Rathschläge geben möchte; als auch, damit er nichts beschlösse, daß ihrem Willen entgegen wäre; so entfernte er sich doch einmal des Nachts aus dem königlichen Schlosse mit einem einzigen Cammerjunker, welcher in seinem Zimmer schlief, und ging, verhüllt in seinen Mantel, zu Fuße, bis nach Retiro, welches ziemlich weit ist. Von hier schickte er gleich einen Befehl an die Königin, daß sie nicht aus dem Schlosse gehen sollte.

Es ist leicht zu errathen, wie ihr bey dieser verdrüßlichen Nachricht zu Muthe war; und was ein solcher Umsturz auf eine Prinzessin, die des Herrschens so gewohnt war, für Wirkung müsse gethan haben.

F 2

Sie

Sie wendete den übrigen Theil der Nacht dazu an, dem Könige zu schreiben, und ihn, mit den zärtlichsten Ausdrücken zu beschwören, daß er ihr erlauben möchte, zu ihm zu kommen und ihn zu sprechen; allein er schlug es ihr beständig ab.

So bald sich der König nach Buen-Retiro begeben hatte, und seine Absicht allgemein bekannt worden war; so kam jedermann ihn zu Complimentiren und vor den Beherrscher von Spanien zu erkennen. Es war keiner von den Herren die zum Hofe gehörten, der ihm nicht so beträchtliche Geschenke, so wohl an Gelde, als an Silber-Geschirre, Tapeten, oder Edelgesteinen und dergleichen gemacht hätte, daß einige darunter sich auf den Werth von 100000 Thalern beliefen. Die Freude war in Madrid allgemein. Zwey Ursachen brachten sie hervor: Die Erste ist die ungemeyne Liebe, welche die Spanier für ihren Fürsten haben: Die Andere; weil die Königin nicht geliebt wurde, und weil das Volk noch nicht vergessen konnte, was sie einmal gesagt hatte: "Sie würde nicht eher zu  
"frieden

”frieden seyn, bis sie alle Spanier dahin ge-  
 ”bracht hätte, sich mit Esteras zu kleiden.”  
 (Esteras sind Matten, die von groben Binsen  
 geflochten sind, deren sich die Spanier zu Decken  
 und Madrazzen bedienen.)

Am Abende des folgenden Tages, nachdem  
 sich der König nach Buen-Retiro begeben hat-  
 te, waren alle Straßen erleuchtet.

Sobald Dom Juan angekommen war, nö-  
 thigte er den König, die Königin zu entfernen.  
 Man schickte sie nach Toledo mit dem Befehle,  
 diese Stadt nicht zu verlassen. Der unglück-  
 liche Balenzuela nahm, mit Bezeugung aller  
 Erkenntlichkeit und der heftigsten Betrübniß,  
 von ihr Abschied und eilte, sich, ihrem Be-  
 fehle gemäß, nach dem Escorial zu begeben.

Da also die Sachen eine ganz andere Ge-  
 stalt bekommen hatten, so machte jedermann  
 Dom Juan seine Aufwartung, und der König  
 gab ihm durch außerordentliche Liebkosungen  
 die Freude zu erkennen, die er hatte, ihn zu

sehen: Er befahl ihm, für alles zu sorgen; Dom Juan bemächtigte sich auch aller Angelegenheiten so vollkommen; daß sein Ansehen viel größer wurde, als der Königin und ihrer beyden Minister ihres nie gewesen war.

Dom Juan wünschte die Person des Marquis von Balenzuela in seiner Gewalt zu haben; da er also erfuhr, daß er im Escorial zu finden sey, bezeugte er eine grosse Freude. Dieses königliche Schloß ist von einem solchen Umfange, daß es, wenn man alle Gebäude, das Hieronymitten-Kloster und den Park mit dazu gerechnet, einige Meilen groß geschätzt wird. Dieses alles ist mit einer Mauer umgeben.

Der König befahl dem Antonio de Toledo, Sohn des Herzogs von Alba, dahin zu gehen, und Balenzuela in Verhaft zu nehmen. Dieser reisete alsbald mit dem Herzog von Medina Sidonia, den Marquis von Balparayso, Dom Ferdinand von Toledo, verschiedenen andern Herren und zweyhundert Reutern, ab. Der  
Mar:

Marquis ging traurig im benachbarten Walde spazieren: Da er aber das große Lermen hörte, und zugleich von dem, was vorging, durch einen Kurier, welchen Einer, seiner Freunde abgeschickt hatte, Nachricht empfing; so ging er geschwind in das Escorial zurück, und zum Prior des Klosters, der ein sehr rechtschafner Mann, und außerordentlich durch das Unglück dieses Günstlinges gerührt war. Er entdeckte ihm mit wenig Worten die Gefahr, in welcher er schwebete, und die Ursachen welche er hätte, wenn man ihn fände, seines Lebens wegen in Furcht zu seyn, wenn man ihn gefangen bekäme; darauf bat er ihn inständig, ihn an einem sichern Orte zu verbergen.

Der Prior ließ ihm alsbald einen verborgenen Ort, in der Celle eines Mönchs, von dessen Redlichkeit er versichert war, machen. Diese Celle war allen vier Wänden mit Brettern ausgeschlagen; man hob das eine Feld auf, und machte in die Dicke der Mauer eine Art von Blende; man brachte Madrazzen hinein und der arme Marquis verbarg sich darinnen.

Da man wuste, daß er sich in das Kloster begeben hatte, so blieb kein Art von der Durchsuchung des Dom Antonio de Toledo und derer, die mit ihm dahin gekommen waren, frey. Sie bezeugten sogar so wenig Achtung gegen die allerheiligsten Dertter, daß sie fast alles in der Kirche das Unterste zu Oberst kehrten. Allein ihr Ansuchen war allezeit vergebens, und Dom Antonio wuste nicht mehr, wozu er sich entschliessen solte. Er fing schon an zu glauben, der Marquis müsse Mittel gefunden haben, sich zu entfernen, und dachte darauf, das Escorial zu verlassen; als dieser, der fast keine Luft in dem Loche, wo er lag, hatte, und von seinen Unglücksfällen niedergeschlagen war, so gefährlich krank wurde; daß man sich keine Hofnung zu seiner Genesung machte. Da er sich so auf das Aeuferste gebracht sahe, so glaubte er, er habe nun nichts mehr zu schonen. Der Prior ließ sich also vom Wundarzte des Klosters versprechen, daß er verschwiegen seyn wolle, und führte ihn zum Marquis in die Celle, um diesem zur Ader zu lassen. Allein, eine Viertel-Stunde darnach entdeckte ihn dieser Verräther dem Dom Antonio,

tonio,

tonio, welcher in das Kloster kam. Er kam in die Cella, wo Balenzuela war, weil er sein Nachsuchen alle Tage von neuen anfing. Auf einmal befahl Dom Antonio das Feld von der Vertäfelung, welches der Marquis versteckte, aufzuheben; er sahe ihn schlummernd und sehr von Kräften; er hatte Gewehr neben sich liegen, und hätte er eben gewacht; so hätte er sich gewiß als ein herzhafter Mann vertheidiget.

Man führte ihn auf das Schloß zu Consuegra, welches dem Groß-Prior der Malteser-Ritter von der Castilianischen Nation gehört. Dom Juan hatte es so befohlen, weil dieses Schloß von ihm abhing. Balenzuela war hier gefährlich krank und er sagte beständig zu seiner Wache: "Mein-Gott! ist denn keine Hoffnung, daß ich bald sterbe? Hätte ich so viele Unfälle überleben sollen?"

Sobald er ein wenig besser war, brachte man ihn auf das Schloß, de los Puntales de Cadix, wo er in enger Verwahrung blieb; er

§ §

zeigte

zeigte allezeit viele Standhaftigkeit in der Folge seines Unglücks.

Endlich brachte man ihn auf ein Schiff um ihn auf die philippinischen Inseln zu schicken. Sie liegen am äußersten Ende von Ost-Indien; man braucht eine ziemlich lange Zeit, um hin zu reisen, und es werden gemeiniglich Verbrecher hingeschickt, welche in den Quecksilber-Minen arbeiten müssen; sie sterben gemeiniglich ehe sie zwey Jahre da sind, oder sie werden wenigstens von einem Zittern in allen Gliedern befallen, welches sie nie wieder verlässet.

Vor der Abreise wurde dem Balenzuela gesagt: der König habe ihn seines Standes entsetzet, und alle Würden genommen; so daß ihm nichts übrig sey, als sein Name; er antwortete kaltblütig: "Ich sehe also wohl, daß ich igt viel unglücklicher bin, als da ich an den Hof kam, und mich der Herzog von Infantado zum Pagen nahm."

Er konnte nicht einmal das Schicksal der Königin erfahren, noch was aus seiner Frau  
und

und Kindern geworden sey. Man hatte diese, mit ihren Kindern zu Talavera in ein Kloster eingesperrt, und der Kebswirthin befohlen, sie nicht herausgehen und auch mit niemanden reden zu lassen.

Damit auch etwas wunderbares dabey sey, erzehlt man: daß, zu der Zeit, als er in dem Hafen zu Cadix am Ufer stand, und zu Schiffe gebracht werden sollte, eine wohlgekleidete Frau, von ungewöhnlicher Größe, nach spanischer Art in ihren Mantel gehüllt, sich zwischen die Wache hinein, bis zum Balenzuela, geschlichen und zu ihm gesagt habe: "Fasse ein Herz Balenzuela, dein Feind wird sterben und du wirst Spanien wieder sehen."

Die welche diese Worte von ihr hörten, wolten sie in Verhaft nehmen; allein sie fand Gelegenheit zu entkommen. Diese Weissagung traf zur Helfte ein: Dom Juan starb; die erste Gnaden-Bezeugung, welche sich die Königin von ihrem Sohne den König ausbat, als sie wieder nach Madrid kam, war die Zurück-

rück:

rückkunft des Balenzuela; man schickte auch ein Schiff nach den philippinischen Inseln, um ihn zurück zu holen; allein es mußte sich doch so schicken, daß Eguna seine wirkliche Zurückkunft beständig verhinderte, so sehr sie auch die Königin wünschte.

Als der Pabst erfuhr, was so wohl im Kloster, als in der Kirche im Escorial geschehen war, als man den Balenzuela gefangen genommen; so that er alle die dabey gewesen waren, in den Bann. Alle diese Herren waren also gezwungen, um die Aufhebung des Bannes zu erhalten; mit dem Strücker um den Hals, und einem weißen Hemde über ihre Kleidung gezogen, in das kaiserliche Collegium zu gehen, wo der Cardinal Mellini, welcher damals päpstlicher Nuncius zu Madrid war, einem Jeden einige Streiche mit einer Geißel gab.

### Dritter Abschnitt.

#### Don Juan de Austria.

Das ganze Reich bezeugte eine außerordentliche Freude darüber, daß Don Juan die